Ueber die Bedeutung des westlichen Kriegsschauplatzes für den Archidamischen Krieg.

1. Einleitung.

Da der peloponnesische Krieg eins von jenen Ereignissen ist, welche wie mit Naturnothwendigkeit eintreten, so ist die Frage, wem im entscheidenden Augenblicke die Schuld des Bruches zugeschoben werden muss, von geringem Belange. Gleichwohl aber bleibt es eine auffallende Erscheinung, warum Sparta, welches schon lange dem Wachsen der athenischen Macht mit Eifersucht und Besorgnis zusah, gerade im Jahre 431 sich überraschend schnell und ungenügend gerüstet in den Kampf stürzte. Sie zu erklären, sind verschiedene Versuche gemacht worden. Namentlich glaubt man in der Ausbreitung und Befestigung des athenischen Einflusses auf dem jonischen Meere das entscheidende Motiv gefunden zu haben, weil dadurch Spartas Existenz direct bedroht worden sei. [1]) Hierbei wird auf die Bedeutung von Naupaktos, Korkyra, Zakynthos hingewiesen. Wir erkennen dieselbe durchaus an, vermögen aber den Folgerungen, welche daraus für den Ausbruch des Krieges hergeleitet werden, nicht beizustimmen. Ihnen widerspricht die Lage der Dinge vor dem Kriege, wie die in Sparta herrschende Auffassung, völlig. Wir müssen, um klar zu sehen, die Lage vor und nach Ausbruch des Krieges auseinander halten. Manches wird dann, wie wir glauben, in einem anderen Lichte erscheinen. Es wird hervorgehoben, Athens Festsetzen im jonischen Meere habe Sparta mit Besorgnis erfüllt, weil dadurch seine Verbindung mit Sicilien bedroht worden sei. Mit Zuversicht rechnete aber Sparta auf Hülfe von dorther. Auch erscheinen die Beziehungen zwischen Athen und Korkyra, auf welche Insel bei der damals üblichen Schiffahrt zwischen Sicilien und dem Peloponnes

1) Programm des Gymnasii zu Stade 1858|59 C. H. Plass: Einige kritische Bemerkungen über die Ursachen und den Gang des sogenannten archidamischen Krieges. p. 8. ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

alles ankam, keineswegs so intim, dass sie zu der Erwartung berechtigten, Korkyra würde bereitwilligst und mit aller Macht die ihm fremden, ja möglicher Weise gefährlichen Interessen Athens im jonischen Meere verfechten. Denn Korkyra war mit Athen ausdrücklich nur zu gegenseitiger Vertheidigung verbündet: ein Verhältnis, welches erst während des Krieges thatsächlich ein anderes wurde, ohne dass jedoch, wie die Folge lehrt, bedeutende Vortheile für Athen daraus erwuchsen. Aehnliche Wahrnehmungen machen wir bei Zakynthos. Diese Insel, Spartas Todfeindin, hatte zwar im letzten Kriege Athens Partei ergriffen, sich aber seitdem jeder Feindseligkeit enthalten und schloss sich erst nach der Kriegserklärung Athen, auf dessen Ersuchen, wieder an. Desgleichen Kephallenia, dessen eine Stadt Pale noch im korkyraeischen Kriege Korinth mit 4 Schiffen unterstützt hatte [2]). Naupaktos endlich befand sich schon seit dem 3. messenischen Kriege in den Händen der von den Athenern dort angesiedelten Messenier.

Eine besondere Gefährdung Spartas im jonischen Meere lässt sich also vor dem Kriege nicht nachweisen. Demgemäss werden wir die zum Kriege treibenden Ursachen wo anders suchen müssen.

In der entscheidenden Bundesversammlung zu Sparta forderte Korinth ungestüm die Kriegserklärung; ja es drohte mit Austritt aus dem Bunde, wenn es von den Spartanern im Stiche gelassen würde. In der That hatte Korinth ein weit grösseres Interesse an der Verbindung zwischen Athen und Korkyra; seine durch dieselbe verletzten Handels- und gefährdeten Colonialverbindungen bewogen es, die allen Peloponnesiern und nicht im Westen allein durch Athen drohende Gefahr darum so lebhaft zu betonen, um aus seiner Sache eine allgemeine Bundessache zu machen [3]). Mithin war das Auftreten der Athener im jonischen Meere nur ein Symptom mehr für ihr „Umsichgreifen" und ihren Ehrgeiz, nicht aber für Sparta der letzte, zwingende Grund zum sofortigen Losschlagen. Darum werden auch die Spartaner nicht aus Furcht zu einem verzweifelten Entschlusse getrieben, sondern die Hoffnung auf ein baldiges Unterliegen Athens drückt ihnen das Schwert in die Hand. Letztere knüpft sich an die Erhebung der Stadt Potidäa und ihren lange erfolgreichen Widerstand gegen die Wiedereroberungsversuche Athens. Es galt Potidäa zu unterstützen und gleichzeitig mit aller Macht in Attika einzufallen; Athen würde, so erwartete man, nicht die Mittel haben, gleichzeitig nach zwei Seiten hin feindlichem Angriffe zu begegnen. Daher betonen die Korinther zumeist Potidäa; für diese Stadt verlangen sie Hülfe; der korkyräischen Frage aber erwähnen sie nur zu mehrerer Illustration der athenischen Eroberungslust. So wollte Sparta folgerichtig, angriffsweise gegen den Osten vorgehend, die athenische Symmachie vernichten, nicht aber im Westen zu seiner Sicherung die Offensive ergreifen, wie man erwarten müsste, wenn dessen Bedrohung das Signal zum Kriege gewesen wäre.

Aus diesen Gründen können wir den Verhältnissen im jonischen Meere und dem westlichen Griechenland keinen entscheidenden Einfluss auf den Ausbruch des Krieges zuschreiben.

Wir unterschätzen aber die Bedeutung des westlichen Kriegsschauplatzes durchaus

2) Thukyd. I, 27.

3) cf. E. Curtius, griechische Geschichte Bd. II. (2. Aufl.) p. 294. Auch Grote, Geschichte Griechenlands B. III. p. 375 (der Uebers.) spricht von einer Umwälzung in der Gesinnung der Spartaner, hervorgebracht durch die veränderten Interessen und Gesinnungen Korinths.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht, nennen ihn vielmehr geradezu entscheidend für den Verlauf des archidamischen Krieges. Diese Wichtigkeit gewinnt er aber erst durch die Art und Weise, wie die Athener, Perikles weisem Kriegsplane folgend, die dortigen Beziehungen für ihre kriegerischen Operationen zu verwerthen wissen. Im Allgemeinen dies durch eine Erörterung des perikleischen Kriegsplanes, namentlich mit Rücksicht auf den Westen, und durch eine übersichtliche Darstellung der dortigen Ereignisse zu begründen, sei unsere Aufgabe.

2. Der athenische Kriegsplan und der Westen.

Den Athenern kam die kriegerische Wendung der Dinge weder unerwartet, noch raubte sie ihnen die Hoffnung auf einen günstigen Ausgang des gewaltigen Kampfes. Eine Vergleichung der Lage beider Gegner und ihrer Streitkräfte erweckte namentlich in Perikles diese vertrauensvolle Zuversicht. Denn das Uebergewicht der Peloponnesier zu Lande wurde reichlich durch deren Ohnmacht zur See aufgewogen, da sie weder die Mittel noch die Erfahrenheit im Seewesen besassen, ihre Flotte auf einen auch nur annähernd der athenischen Seemacht gewachsenen Stand zu bringen. Weil Athen aber zu Lande dem Feinde nur wenig Angriffspunkte bot, deren Vermehrung eine verständige Politik vermeiden musste, so hielt Perikles die unbedingte, strengste Defensive zu Lande für nöthig. Er wagte zwar nicht, seinen Mitbürgern die freiwillige Verwüstung ihrer Landschaft anzurathen [4]), wohl aber warnte er, auch als der Feind Attika verheerte, vor jeder Landschlacht, da sie, ob glücklichen oder unglücklichen Ausganges, Athen stets empfindlicher als die Gegner in Anspruch nahm [5]). Eine weitere, dringende Mahnung zur Vorsicht sah er in den Bundesgenossen, deren Abneigung offenkundig war und deren Abfall nach etwaigen Niederlagen Athens zuversichtlich erwartet werden konnte. Die Athener sollten aber nicht im Vertrauen auf die Unnahbarkeit ihrer Stadt, unthätig feindlichen Angriffen zusehen; er wollte vielmehr mit der Defensive zu Lande die kräftigste Offensive zur See verbunden wissen, um die Verwüstung Attikas zu vergelten, durch Diversionen den Angriff auf die athenische Symmachie abzulenken, den Feind zu ermüden und so zum Frieden zu zwingen. Es galt also alle Kräfte zusammenzuhalten und stetig auf die Ausbildung der Flotte bedacht zu sein, um die für die athenische Macht nothwendige Seeherrschaft zu behaupten.

Nicht minder glaubte Perikles seine Mitbürger vor einer Eroberungspolitik warnen zu müssen. Und mit Recht. Denn die Macht Athens würde sich durch Vertheilung in die eroberten Gebiete zersplittert haben, während namentlich festländische Erwerbungen der feindlichen Uebermacht gegenüber nicht dauernd behauptet werden konnten. Auch wäre, falls Athen die Absicht, diesen Krieg zur Erweiterung seines Besitzes zu verwerthen, laut werden liess, der allgemeinen Furcht vor der athenischen Eroberungslust neue Nahrung gegeben und die bisher Neutralen den Gegnern in die Arme getrieben worden. [6]) Aus

4) Thukyd I, 143, namentlich am Ende. — 5) cf. Thukyd. IV, 73, wo bei dem Angriffe auf Megara dieselben Bedenken laut werden.

6) Von dieser Furcht zeugt die Aufnahme, welche die athenische Flotte 415 in Unteritalien fand. Thukyd. VI, 44. cf. Grote a. a. O. IV. p 140 und Curtius a. a. O. II. p. 526; die Weigerung der Akarnanen, mit Demosthenes gegen Ambrakia zu ziehen, bekundet ein ähnliches Motiv. Thukyd. III, 113 fin.; desgleichen die Rede des Syrakusaners Hermokrates, Thukyd. IV, 59—64, und des Thebaners Pagondas, Thukyd. IV, 92.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

allem geht hervor, warum Perikles der Fehler Athens mit grösserer Sorge als der gegnerischen Pläne gedachte. Darum mahnte er dringend, Athen nicht aufs Spiel zu setzen, was nichts anderes bedeutete, als man sollte Unternehmungen vermeiden, deren Erfolg zweifelhaft war, deren Mislingen aber den Ruin der Stadt herbeiführte. Mit einem Worte: er wollte seine Mitbürger bewegen, Mass zu halten in ihren Hoffnungen, wie in der Anwendung ihrer Hülfsmittel. Wie richtig diese seine „conservative" [7]) Politik war, lehrt der Ausgang des Krieges; denn Athen fiel lediglich, weil es von ihr abwich.

In dem perikleischen Kriegsplane spielen nun die Expeditionen im jonischen Meere eine wichtige Rolle. Erwägen wir, welche Aussichten sich daselbst im Kriegsfalle boten. Nicht zum ersten Male kreuzten dort attische Schiffe, sondern wie der peloponnesische Krieg die Fortsetzung des 445 abgebrochenen Kampfes um die Hegemonie Griechenlands war, so wurde auch schon damals auf dem westlichen Kriegstheater um sie gestritten. Die Athener zählten zu ihren früheren Stützpunkten in diesen Gegenden zunächst das von Messeniern besetzte Naupaktos, welches, unweit der den Busen von Korinth in ein östliches und westliches Becken theilenden Enge von Rhion gelegen, die Einfahrt in den inneren Golf beherrschte[8]). Korinth und Megara wurden dadurch gleichmässig bedroht, zumal Athen seit Unterwerfung Aeginas auch den saronischen Busen leicht sperren konnte. Ferner waren Kephallenia und Zakynthos mit Athen verbündet gewesen. Auch sie sollten jetzt wieder in das athenische Interesse gezogen werden. Zakynthos muss sofort darauf eingegangen sein, wenigstens wird es beim Beginn des Krieges unter den Bundesgenossen Athens genannt [9]); Kephallenia wurde auf der ersten Umfahrt um den Peloponnes zum Beitritt bewogen [10]). Zu diesen alten Bundesgenossen kamen Korkyra und Akarnanien neu hinzu. Ersteres besass nächst Athen Griechenlands bedeutendste Seemacht, beherrschte die Ueberfahrt nach Italien und Sicilien und machte die Athener zu unbestrittenen Herren auch des jonischen Meeres. Wenn sich auch die auf Korkyra gesetzten Erwartungen in der Zukunft nur zu ihrem geringsten Theile verwirklichten, so wäre die Neutralität dieser Insel allein schon ein Factor zu Gunsten Athens gewesen. Dabei blieb die Hoffnung nicht ausgeschlossen, die Korkyräer würden sich zu einer regeren Theilnahme am Kriege bewegen lassen.

Akarnanien verband sich aus verschiedenen Gründen mit Athen. Zunächst war es der feindliche Gegensatz beider gegen Korinth. Durch eine Reihe von Küstenplätzen, welche theils korinthische Kolonien waren, wie Ambrakia, Anaktorion, Leukas, Sollion, theils treue Bundesgenossen Korinths, wie Astakos und Oeniadä, wurde Akarnanien förmlich umklammert und lief Gefahr, seine Selbständigkeit zu verlieren. Diese Gefahr wurde ferner noch gesteigert durch die freundschaftlichen Beziehungen Korinths zu den Aetolern und Epiroten [11]); denn beide Völkerschaften waren zugleich mit Akarnanien arg verfeindet [12]) und ersteres auch gegen Naupaktos erbittert [13]). Auf eigene Hand sich dieser Feinde zu erwehren war Akarnanien ausser Stande; es trat auf Athens Seite, weil es von ihm in seiner Existenz geschützt zu werden hoffte.

Die Athener hatten also eine nicht unwesentliche Bundesgenossenschaft im jonischen

7) So nennt Grote sie wiederholt, cf. III, p. 409; IV. p. 528 u. 529. — 8) Thukyd. II, 69. — 9) Thukyd. II, 7 und 8. — 10) Thukyd. II, 30. — 11) cf. Thukyd. I, 47 und II, 80; Curtius a. a. O. I.² p. 221. — 12) C. Bursian, Geographie von Griechenland I. p. 108. — 13) Thukyd. III, 99 und 110.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Meere, welche ihnen dort zunächst grosse Opfer an Geld und Mannschaften ersparte. Immerhin ein Moment von nicht zu unterschätzender Bedeutung, da sie zur Erhaltung ihrer Macht ganz ausserordentlicher Summen bedurften. Langwierigen Kriegen waren selbst die athenischen Finanzen nicht gewachsen, weil unter dem Kriegsdrucke Handel und Gewerbe litten, mithin bei zunehmender Erschöpfung des Staatsschatzes auf eine im Verhältnis steigende Besteuerung der Bürgerschaft nicht dauernd gerechnet werden konnte [14]). Und auf eine solche liess der Krieg nicht lange warten [15]). Gefährlich war es, an die Bundesgenossen im Osten, bei deren offenkundiger Unzufriedenheit, allzuhohe Anforderungen zu stellen. Um so günstiger waren in dieser Hinsicht die Aussichten im Westen. Es galt, die maritimen Kräfte der Bundesgenossen zu formiren, wobei eine verhältnismässig nicht allzu grosse Anzahl athenischer Schiffe den Kern einer westlichen Bundesflotte bildete. Einer auch an Zahl überlegenen feindlichen Flotte war man dann gewachsen; denn es fühlte sich die athenische Flottenmannschaft im Vertrauen auf ihre tactische Ueberlegenheit so sicher, dass sie vor keiner noch so grossen feindlichen Seemacht weichen zu dürfen glaubte [16]).

Was erreichte man aber im Westen? Nicht nur das Uebergewicht im jonischen Meere, sondern Athen hielt auch, gestützt auf die westlichen Bundesgenossen, den Peloponnes in Belagerungszustand [17]) und hinderte die Gegner an der vollen Entwickelung ihrer Landmacht, auch wenn sich dieser ein greifbareres Object geboten hätte. Die nächste Aufgabe war, den saronischen Busen zu überwachen, was durch den Besitz von Salamis und Aegina sehr erleichtert wurde [18]). Dies veranlasste die Peloponnesier, alle Rüstungen zur See, auch die für den Osten bestimmten, nicht hier, sondern in Kyllene oder im korinthischen Busen vorzunehmen. Aber auch letzteren konnte eine athenische Flottenstation in Naupaktos leicht sperren. Dadurch wurden Korinth und Megara, die wichtigsten Seestaaten der Peloponnesier, lahm gelegt. Da ferner die unumgänglich nothwendige stete Kriegsbereitschaft der Flotte es verlangte, dass je einzelne Abtheilungen beständig im Dienste waren, war es nicht schwer, Gytheion, Spartas Schiffswerft, und Kyllene, den Schiffsbauplatz und Hafen von Elis, zu überwachen [19]). Athen verfügte dann immerhin noch über eine bedeutende Anzahl von Schiffen zur Sicherung seines Gebietes und zu directem Angriffe auf die peloponnesischen Küsten. So lähmte man den peloponnesichen Handel, erstickte eine werdende feindliche Seemacht im Keime — Athen war und blieb dann unnahbar — und übte Vergeltung für die Plünderung Attikas. Was wollten dagegen die zwar lästigen, doch im Ganzen unnützen jährlichen Einfälle in Attika besagen! Und zwecklos blieben sie so lange, als nicht auch den Athenern die überseeischen Zufuhren abgeschnitten wurden. Anders war selbst die Festsetzung an irgend einem Punkte Attikas wirkungslos, wie sogar nach der Katastrophe vor Syrakus König Agis von Sparta über Dekeleia urtheilte [20]). Wie wollte man das aber erreichen, so lange Athen das Meer beherrschte! Dazu offenbarte der athenische Angriff im Westen noch andere Gefahren. Sparta musste Erhebungen der Heloten befürchten, die den Schirmern der Messenier ihre Sympathien entgegentrugen. Auch traten die materiellen Nach-

14) cf. Thukyd. VII, 28 fin. — 15) cf. Thukyd. III, 17 und 19. — 16) Thukyd. II, 89. — 17) Thukyd. II. 7 fin.; cf. den Aufruf der Ambrakioten etc. an Sparta. Thukyd. II, 80. — 18) Die Belagerung von Epidauros (430) war ein Versuch zur Vervollständigung der Blokade. — 19) cf. frühere Angriffe Korkyras, Thukyd. I, 30 und des Perikles, Thukyd. I, 108. — 20) Xenoph. Hellen. I, 1, 35.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

theile zu bedeutend hervor, als dass man nicht um jeden Preis gegen eine derartig beabsichtigte „Umklammerung“ des Peloponneses anzukämpfen versucht haben würde.

Und wie stand es um Sicilien? durfte man auf Hülfe von dorther rechnen, so lange die Athener das jonische Meer beherrschten oder gar die Insel selbst bedrohten?

Dass damals schon solche Pläne auftauchten, glauben wir nach der Auseinandersetzung von Plass gegen Grotes Bedenken bejahen zu müssen [21]). Doch in einem Punkte differirt unsere Auffassung von Plass: dass wir zwar anerkennen, Perikles habe nur bedingungsweise gegen diese Lieblingsidee des Volkes aufzutreten gewagt, seinem Verhalten aber andere Motive unterlegen. Denn nicht wollte Perikles, wie wir glauben, diese Pläne nur hinausgeschoben wissen, um — wir bleiben bei dem dort angezogenen Vergleiche — erst wie Rom den hannibalischen Krieg zu beendigen, bevor er an einen afrikanischen dächte; vielmehr geschah es, wenn er nicht direct widersprach, auch die Neuerungssüchtigen unter der Bürgerschaft für seine massvollen Pläne zu gewinnen, indem er sie auf spätere Eroberung hoffen liess. Als einmal der Krieg unvermeidlich war, berührte ihn vielleicht die Besprechung solcher Fragen nicht unangenehm; denn je weniger sicher Sparta sich im Westen fühlte, um so mehr wurde seine Aufmerksamkeit vom Osten abgezogen.

Darin eben glauben wir die Bedeutung des perikleischen Kriegsplanes zu erkennen, dass derselbe die Spartaner nöthigte, im jonischen Meere ihre ganze Kraft und nöthigenfalls ihre Existenz einzusetzen, und dadurch sie, die Angreifer, in die Defensive drängte, während sie Athen mit allen Mitteln im aegäischen Meere hatten die Spitze bieten wollen. Denn nunmehr zog Athen nach wie vor die östlichen Bundesgenossen unbehindert zu Leistungen heran, mochten jene auch fast durchgängig aus Hass gegen Athen zum Abfall geneigt sein [22]). Was für Athen auf dem Spiele stand, wenn Sparta dort mit Flotte und Heer erschien, lehrt die Aufforderung, welche 427 an Alkidas erging. Er sollte, so hiess es, einen Platz in Ionien oder das äolische Kyme zum Stützpunkt für den Abfall der dortigen Landschaft wählen; die Bevölkerung würde ihm bereitwilligst entgegen kommen und die Einkünfte dieser Gegenden die Mittel zum Angriffe auf Athen gewähren [23]). Anders war die Sache im Westen. Hier schmachteten keine fast zu Unterthanen herabgedrückten Bundesgenossen nach Befreiung vom athenischen Joche — hier waren Bundesgenossen, welche sich aus freien Stücken an Athen angeschlossen hatten, durch einen Angriff der Peloponnesier auch sich bedroht sahen und mit Athen standen und fielen. Aus denselben Gründen also, aus welchen letzteres den Krieg nach Westen zu verlegen wünschte, musste Sparta das östliche Kriegstheater wählen. Es kam hinzu, dass Athen, infolge vielfacher Aufstandsversuche mistrauisch geworden, um jede weitere Erhebung als aussichtslos erscheinen zu lassen, die Jahre daher fast allerorts die bundesgenössischen Städte ihrer Mauern beraubt hatte [24]). Darum war seitdem seine Herrschaft im ägäischen

21) Stader Programm a. a. O. p. 12 f. Grote a. a. O. III. p. 386. — 22) Die wenigen Ausnahmen bestätigen die Regel. Methymna und Tenedos schlossen sich nur aus Feindschaft gegen Mytilene dem Abfall dieser Stadt nicht an, Thukyd. III, 2. Samos blieb treu, weil es Athen seine demokratische Verfassung verdankte und nur mit dessen Hülfe sich der vertriebenen Aristokraten erwehrte, die sich in Anäa an der gegenüberliegenden Küste Kleinasiens niedergelassen hatten, Thukyd. IV, 75. cf. III, 32. — 23) Thukyd. III, 31, cf. die Rede der Mytilenäer in Olympia, Thukyd. III, bes. 13, auch die Erbitterung in Athen, Thukyd. III, 36 und Paches Besorgnisse, Thukyd. III, 33 fin. — 24) cf. Thukyd. III, 33; III, 2; IV, 51.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Meere so unbestritten, dass als 427 eine feindliche Flotte dort signalisirt wurde, dies anfangs nirgends Glauben fand [25]). Die Ionier, auf sich allein angewiesen, konnten deshalb nicht an Abfall denken; einer fremden Einmischung dagegen wurde fast mit Sicherheit Erfolg verhiessen [26]). Nicht anders aber, als indem man Athen der Beisteuer seiner Bundesgenossen beraubte, durfte man es zu vernichten hoffen.

Perikles überschätzte die Gefahr einer gegnerischen Einmischung im Osten und die Nothwendigkeit, sich bei Zeiten dagegen zu sichern, in keiner Weise. Vielmehr begegnete er sich hier mit den Plänen der Feinde. So hatte Korinth, der eifrigste Dränger zum Kriege und namentlich einflussreich auf die spartanische Politik, noch vor 431 den Krieg nach dem Osten verlegt. Im jonischen Meere durch das athenisch-korkyraeische Bündnis überflügelt, bewog es Potidäa zum Abfall von Athen, in der sicheren Erwartung, andere Städte würden diesem Beispiele folgen, und mit der Absicht, dazu hilfreich die Hand zu bieten. Als nun Potidäa von den Athenern eingeschlossen wurde, sollte Sparta der Stadt durch einen Einfall in Attika Luft machen [27]). Die Bedeutung dieses Ereignisses erkennen wir aus der auf die Wiedereroberung dieser Stadt verwandten Summe von 2000 Talenten und aus der nach einer langwierigen Belagerung milden Capitulation gegen freien Abzug.

Dieselben Ansichten hegten die Spartaner. Auf die Meldung von Mytilenes Abfall bereiteten sie sofort einen Einfall in Attika vor; sie selbst erschienen zuerst am Isthmus und trafen Anstalten, während die feindliche Flotte vor Lesbos engagirt wäre, Athen zu Wasser und zu Lande anzugreifen. Der Plan scheiterte zwar schon vor der Ausführung an der Lässigkeit der Bundesgenossen und den Gegenmassregeln der Athener; gleichwohl eilte Alkidas, Mytilene zu entsetzen, ins ägäische Meer [28]). Es ist also weniger ihrer mangelnden Erkenntnis als der Schwerfälligkeit in der Ausführung ihrer politischen Entschlüsse zuzuschreiben, dass Perikles sie, wie in anderen Dingen, so auch bei der Offensive in diesem Kriege überholte und ihnen, den Angreifern, den Kriegsschauplatz vorschrieb. Er hatte richtig gerechnet. Denn Sparta wagte, trotzdem es die Achillesferse der athenischen Macht kannte, doch nicht, sich den Angriffen im Westen gegenüber lediglich mit dem Schutze seiner bedrohten Küsten zu begnügen, sondern beschloss, Athen hier zur See mit allen Mitteln zu begegnen.

Und auch Korinth. Als trotz Potidäa und trotz den Einfällen in Attika die Athener im Westen die Offensive ergriffen, ja selbst die letzten Freunde Korinths dort bedrohten, suchte auch dieser Staat den verlorenen Einfluss im jonischen Meere eifrigst wieder zu erlangen [29]). So drängte auch Korinth zum westlichen Kriegsschauplatze.

Fassen wir zusammen. Es ist die Furcht, durch die athenischen Angriffe im Westen in ihrer Existenz gefährdet zu werden, so wie Connivenz gegen den Bundesgenossen, auf dessen Hilfe es in diesem Kriege vornehmlich ankam — beides aber herbeigeführt durch

25) Thukyd. III, 32. — 26) Es genüge an dieser Stelle, darauf hinzuweisen, dass auch die Hoffnung auf persische Hülfe Sparta nach dem Osten rief. — 27) Thukyd. I, 71 cf. 119 fin. Aus Thukyd I, 122 ersehen wir, dass sie den richtigen Weg kannten (cf. auch des Archidamos Rede Thukyd. I, 80–85); es kam nur darauf an, ob sie die Kraft hatten, ihn erfolgreich zu betreten, oder ob Athen ihnen Zeit und Gelegenheit dazu bot. — 28) Thukyd. III, 15. 16. — 29) Thukyd. II, 80 cf. II, 33.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Politik des Perikles[30]) — weshalb Sparta, trotz besserer Einsicht aus der anfänglichen Offensive im Osten zur Defensive im Westen überging. Demgemäss löste der westliche Kriegsschauplatz zwei Aufgaben: er bedrohte Sparta direct und raubte ihm zugleich die Mittel, dahin aggressiv vorzugehen, wo Athens Schwäche lag. Die Gegner mussten dann aber bald zu der Ueberzeugung gelangen, ihre Mittel reichten zum Sturze Athens nicht aus. Von dieser Erkenntnis aber bis zur Niederlegung der Waffen war dann nur ein Schritt, und es hätte Athen obgelegen, den Frieden zu dictiren. Diese von Perikles befürwortete Politik entsprach einzig der Lage der Dinge. Athen war nicht mächtig genug, gleich den Feinden von einer Vernichtung des Gegners zu planen. Ihm musste es darauf ankommen, durch möglichst rasche Schläge den Gegner zu ermüden, und ihn so zur Bitte um Frieden zu drängen, der dann Athen gegen die Erneuerung des Krieges sicherte.

Die Richtigkeit des perikleischen Kriegsplanes zugegeben, ist man um so mehr erstaunt, warum trotzdem der Krieg volle 10 Jahre dauerte und schliesslich in einer Weise, welche weder den Intentionen des Perikles noch den Interessen Athens entsprach, seinen Abschluss fand. Wer trug die Schuld? etwa Athen, indem es von dem Kriegsplane abwich? oder Unfälle besonderer Art? oder Beides?

Ein Ueberblick über den Gang der Ereignisse wird uns diese Fragen am besten beantworten lassen.

3. Die Kriegsjahre 431 und 430.

In den beiden ersten Jahren des Krieges, während welcher Perikles noch die athenische Politik leitete, hören wir, abgesehen von Potidäa und kleineren Expeditionen nach dem Euripus, von 2 Zügen nach dem Westen. Voraus gingen diplomatische Sendungen an die dortigen, oben erwähnten Staaten, mit so gutem Erfolge, dass sie sich entweder sofort für Athen erklärten oder beim ersten Erscheinen der Flotte auf seine Seite traten. Der erste Zug wurde 431 mit bedeutenden Mitteln unternommen: 100 Trieren mit 1000 Hopliten und 400 Bogenschützen an Bord, liefen von Athen aus; dazu stiessen 50 Schiffe von Korkyra und Contingente der übrigen Bundesgenossen. Als nächsten Erfolg des Zuges bezeichnen wir, dass die Peloponnesier beim Auslaufen der Flotte auf der Stelle aus Attika nach Hause zurückkehrten[31]). Die Flotte fuhr um den Peloponnes herum, überall an geeigneten Punkten anlegend und plündernd. Ein Versuch auf das schwach befestigte und nicht ausreichend besetzte Methone — eine erste Epiteichisis — scheiterte an der schnellen Entschlossenheit, mit welcher Brasidas der bedrohten Stadt zu Hülfe eilte. Dann

30) Wir glauben hierauf die Worte Thukyd. II, 65 fin. — am Schlusse seiner allgemeinen Characteristik der perikleischen Politik — beziehen zu müssen. — 31) So mit Curtius a. a. O. II, p. 325. Grotes a. a. O. III, p. 417 Anm. 119 auf das Schweigen des Thukyd. II, 23 gestützter Zweifel möchte dadurch zu heben sein, dass wir annehmen, die Spartaner wären auch ohnedies zum Abmarsche bereit gewesen; — denn da die Athener sich zur Schlacht nicht stellten, kein Punkt in Attika dauernd besetzt werden sollte und alle Vorräthe aufgezehrt waren, so war mit der Verwüstung des attischen Gebietes die nächste Aufgabe der Spartaner gelöst; — dass sie aber auf die Kunde vom Auslaufen der Flotte ihre Heimkehr beschleunigten; cf. Diod. Sic. XII, 42: *τὴν ἐκ τῆς Ἀττικῆς δύναμιν ταχέως μεταπεμψάμενοι.* Auch 428 ist das Auslaufen von 30 Schiffen ein Grund mit für den Abzug der Peloponnesier. Thukyd. III, 16.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wandte sich die Flotte nordwärts und plünderte die Küstenebene von Elis; die nördlich vom Vorgebirge Ichthys gelegene Stadt Pheia wurde mit Sturm genommen. Erst als das gesammte Aufgebot der Eleier heranrückte, zog die Flotte nach Akarnanien und eroberte Sollion und das mehr südliche Astakos; ersteres wurde den Bürgern von Paläros überwiesen, letzteres der athenischen Symmachie einverleibt. Hierauf kehrte die Flotte nach Athen zurück [32]). Nirgends hatte sich ihr eine feindliche Flotte entgegengestellt, sogar nicht einmal die Korinther den Versuch gemacht, den akarnanischen Küstenstädten zu Hülfe zu kommen: ein Beweis, wie sehr man durch den athenischen Angriff überrascht worden war. Das stimmt schwerlich zu der Auffassung, als ob die Bedrohung des Westens hauptsächlich den Peloponnesiern die Waffen in die Hand gedrückt habe. Vielmehr, weil sie sich überraschen liessen und dann erst ihre Küsten auf alle Weise zu sichern suchten, so können wir annehmen, dass ihnen erst nach Beginn des Krieges ihre schwierige Lage klar geworden ist.

Mancherlei Vorkehrungen in Athen zeigen, dass der Krieg auf die angefangene Weise energisch fortgeführt werden sollte. So wurde das Gebiet von Megara gründlich verwüstet, und man verpflichtete sich, alljährlich zweimal in dasselbe einzufallen: offenbar „auch eine strategische Massregel, um durch vollständige Verwüstung des Grenzlandes den Peloponnesiern die künftigen Feldzüge zu erschweren“ [33]). Eine sorgfältige Küstenbewachung wurde angeordnet; endlich 1000 Talente und 100 Trieren bestimmt, nur zur Vertheidigung der Stadt gegen etwaigen Angriff von der Seeseite her verwendet zu werden [34]). Eine andere Anordnung diente offensiven Zwecken: die nicht mehr seetüchtigen Trieren wurden zu Last- und Transportschiffen umgebaut, wie solche bei dem 2. Zuge (430) erwähnt werden [35]). Sorgfältig hielt man also an den oben entwickelten beiden Seiten des allgemeinen Kriegsplanes fest, und, irren wir nicht, so ist hierin, wie in dem eifrigen Vorgehen gegen Potidäa, Perikles Einfluss unverkennbar.

Die Unternehmungen des 2. Jahres entsprachen jedoch den Erfolgen des ersten nicht. Zwar wurde bedeutend gerüstet: 100 Schiffe mit 4000 Hopliten an Bord, sowie 300 Reiter auf Lastschiffen, endlich 50 Schiffe von Lesbos und Chios liefen unter Perikles Führung aus. Diesmal galt es zunächst der Ostküste des Peloponnes. Aber der Versuch, Epidauros zu erobern, wodurch die Schliessung des saronischen Busens vollständig geworden wäre, mislang; man musste sich mit der Plünderung des Küstengebietes begnügen. Nachdem darauf die Ostküste Lakoniens heimgesucht, die Stadt Prasiä erobert und ausgeplündert war, fuhr die Flotte nach Hause, obgleich die zur Schiffahrt geeignete Jahreszeit noch nicht vorüber war [36]). Denn gleich darauf ging die Flotte wieder in See, um das Belagerungscorps vor Potidäa zu verstärken [37]). So gewinnt es fast den Anschein, als habe es sich bei diesem Zuge gegen den Peloponnes nur um eine Demonstration gehandelt, um den trotz der Pest noch ungebeugten Muth der Athener darzuthun [38]). Schon die, im Vergleich mit dem ersten Zuge, starke Zahl von Hopliten, lässt, irren wir nicht, Potidäa und nicht den Peloponnes als das eigentliche Ziel erkennen, damit endlich diese Stadt, deren Belagerung Summen über Summen verschlang, erobert würde. Zu dem

32) Thukyd. II, 25 30. — 33) Curtius a. a. O. II p. 326. — 34) Thukyd. II, 24. — 35) Thukyd. II, 56. — 36) Thukyd. l. c. — 37) Thukyd. II, 58. — 38) Stader Programm a. a. O. p. 17. Dass wir nicht auch, wie dort, den ersten Zug als Demonstration auffassen, lehrt unsere Darstellung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zwecke sollte alles aufgeboten werden, da sonst der erfolgreiche Widerstand Potidäas auch andere Städte zum Abfall verleiten konnte. Dieser Aufgabe gegenüber mussten alle anderen Pläne verstummen, weil die furchtbaren Verluste durch die Pest alle Mittel zusammenzuhalten gebieterisch forderten. Wenn daher gleichwohl Perikles sich zuerst gegen den Peloponnes wandte, beabsichtigte er, die Blicke der Gegner von Potidäa ab und ihrer bedrohten Heimath zuzulenken. Nach Potidäa selbst ist er nicht gegangen. Vielleicht war sein Zug gegen den Peloponnes auf eine noch weitere Ausdehnung berechnet gewesen, und hängt die Abkürzung desselben, sowie der Wechsel im Commando der Flotte mit den Umtrieben seiner politischen Gegner zusammen, die seine Anwesenheit in Athen nöthig machten. Wenn die Demonstration aber Hülfesendungen der Peloponnesier nach Potidäa hatte verhindern sollen — dieser Zweck wurde erreicht; denn seit Beginn des Krieges ist der Stadt keine zu Theil geworden. Vielmehr sehen wir die Peloponnesier in diesen beiden Jahren zur See nur im Westen thätig. Noch 431 versuchte Korinth, nach Abzug der Athener, in Akarnanien das Verlorene wieder zu gewinnen. Eine Flotte von 40 Trieren mit 1500 Hopliten eroberte auch Astakos zurück, der Angriff auf andere akarnanische Städte scheiterte, auf Kephallenia wurde er mit Verlust zurückgewiesen [39]). Auch 430 rüsteten die Peloponnesier 40 Schiffe aus und schickten sie mit 1000 Hopliten unter dem Spartaner Knemos gegen Zakynthos. Diese Macht hätte, so lange Potidäa sich hielt, und namentlich da Athen mit Truppensendungen dorthin traurige Erfahrungen machte [40]), Grosses im ägäischen Meere leisten können — im jonischen war sie wirkungslos, auch wenn Zakynthos erobert worden wäre [41]).

Im Winter 430/29 ergab sich Potidäa. Hiermit ist der erste Abschnitt des Krieges beendigt; es ist derjenige, in welchem Perikles die Angelegenheiten allein leitete. Es darf nicht Wunder nehmen, wenn in diesen beiden Jahren nicht mehr erreicht wurde. Die Rücksicht auf Potidäa und die schon im 2. Jahre ausbrechende Pest machten es unmöglich. Perikles lebte zwar noch bis zum Sommer 429; aber Krankheit und Familienunglück haben seine Kraft gebrochen, und bezeichnend ist es, dass Thukydides seiner auch nach der Wiedereinsetzung nicht wieder erwähnt.

4. Von 429 bis 427.

Die noch im Winter 430/29 erfolgte Sendung des Phormion mit 20 Schiffen nach dem Westen, um in Naupaktos Station zu nehmen, leitet die zweite Epoche ein. Anlass war wohl der Zug der Korinther im Jahre 431 und ein Angriff der Ambrakioten auf das den Akarnanen befreundete amphilochische Argos [42]). Phormion war zu diesem Auftrage wie kein zweiter berufen: Kenntnis der Gegend [43]), persönliche Tapferkeit und Feldherrntüchtigkeit befähigten ihn auf gleiche Weise dazu, und ebenso besass er in hohem Grade das Vertrauen der dortigen Bundesgenossen [44]). Er hatte im Jahre 429 reiche Gelegenheit, seine Tüchtigkeit zu bewähren. Denn die Ambrakioten und Chaonier baten Sparta, ihnen bei der Vertreibung der Athener aus dem jonischen Meere behülflich zu sein. Ihr eigent-

39) Thukyd. II, 33. — 40) Thukyd. II, 58: die Truppen brachten die Pest ins Lager vor Potidäa; allein von den neuangekommenen 4000 Hopliten starben in 40 Tagen an 1050. — 41) Thukyd. II, 66. — 42) Thukyd. II, 68 — 43) Er hatte hier schon vor dem Kriege 30 Schiffe commandirt. Thukyd. I c. 44) cf. die Bitte der Akarnanen, Thukyd. III. 7.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

liches Ziel war Akarnanien. Um aber der Hülfe Spartas gewiss zu sein, stellten sie die Eroberung von Zakynthos, Kephallenia, Naupaktos, falls erst Akarnanien bezwungen wäre, als ganz leicht dar. Dann würden — so heisst es bezeichnend in der Aufforderung weiter — die Athener nicht mehr wie bisher um den Peloponnes kreuzen können[45]). Allseitig wurde gerüstet; einer überbot fast den andern. Sparta schickte Knemos mit 1000 Hopliten auf wenig Schiffen nach Leukas, wo die Schiffe von Leukas, Anaktorion, Ambrakia ihrer schon harrten, desgleichen bedeutender Zuzug aus Epirus. Wenn sich ihnen auch die Streitkräfte Korinths und Sikyons zugesellten, wäre es den zunächst bedrohten Akarnanen übel ergangen. Aber Phormion betrachtete, dies zu verhindern und zugleich Naupaktos zu decken, als seine vornehmste Aufgabe. Darum lehnte er das Hülfegesuch der Akarnanen ab. Seine Stellung war schwierig; denn 47 Trieren segelten heran, um an ihm vorbei zu kommen und Truppen nach Akarnanien zu bringen. Er trug jedoch keinen Augenblick Bedenken, dieser ihm um mehr als das Doppelte überlegenen Flotte entgegenzutreten. Um die feindliche Uebermacht durch die bessere Ausrüstung und Bemannung seiner Flotte auszugleichen, liess er jene erst die Meerenge von Rhion passiren und griff sie dann auf offener See an[46]). Hier trug er einen vollständigen Sieg davon; 12 Schiffe wurden erbeutet und der Rest so zugerichtet, dass er die Fahrt nach Leukas aufgab, sich erst nach Paträ und Dyme flüchtete und, als Phormion nach Naupaktos zurückkehrte, nach Kyllene in Sicherheit brachte. Dort fand sich auch Knemos ein, der mit seinem Angriffe auf Akarnanien, von der Land- und Seeseite her, gescheitert war[47]).

Es war nur das Vorspiel zu grösserem Kampfe. Denn die Spartaner, unwillig darüber, von so wenig Schiffen besiegt zu sein, rüsteten aufs neue mit aller Macht. Die Flotte in Kyllene wurde auf 77 Schiffe gebracht unter Knemos Commando, welcher 3 Spartaner, unter ihnen Brasidas, als Beirath erhielt. Diesmal galt es Phormion. Die Flotte nahm bei Panormos, Naupaktos gerade gegenüber[48]), Stellung, während zu ihrer Deckung ein Heer in Panormos stand. Phormion verfügte nur über seine früheren 20 Trieren. Zwar hatten die Athener auf seine Meldung von den feindlichen Rüstungen und auf die Bitte um Verstärkung weitere 20 Trieren dorthin beordert, sie aber zuvor nach Kreta geschickt, um Kydonia zu erobern. Hier wurde das Geschwader, ohne etwas auszurichten, durch widrige Winde so lange zurückgehalten, dass es erst nach Naupaktos kam, als die Sache schon entschieden war.

Phormion hatte sich zunächst ausserhalb der Enge von Rhion aufgestellt, weshalb die Peloponnesier Panormos verliessen und sich Rhion gegenüber an der peloponnesischen Küste vor Anker legten. Hier warteten beide mehrere Tage, ein jeder bemüht, den Gegner auf ein ihm günstiges Terrain zu locken. Aber wie die Peloponnesier nicht wieder in offener See — um nicht von neuem trotz ihrer Zahl der grösseren Geschicklichkeit der Athener zu unterliegen — so wollten die Athener nicht in der Meerenge kämpfen, wo sie sich aller Vortheile einer besseren Taktik begeben hätten. Letztere wurden endlich doch, weil Naupaktos direct bedroht wurde, gezwungen, in die Enge einzulaufen. Dort kam es zur Schlacht. Der Plan, die Athener durch Umzingelung zu erdrücken, ge-

45) Thukyd. II, 80. Also erst im 3. Jahre und infolge fremder Aufforderung entschliesst sich Sparta zu einem grösseren Unternehmen im jonischen Meere. Ein deutlicher Beweis, dass die ihm dort drohende Gefahr nicht der letzte zwingende Grund zum Losschlagen war. Erst Athens Vorgehen nach Beginn der Feindseligkeiten machte Sparta um den Westen besorgt. — 46) cf. die Ansprache an seine Truppen. Thukyd. II, 89. — 47) Thukyd. II, 80—84. — 48) E. Curtius, Peloponnesos II, p. 447.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lang nur theilweise; denn 11 Schiffe entkamen glücklich der Umklammerung. Doch auch von den 9 an den Strand gedrängten eroberten die Peloponnesier dauernd nur eins, weil die Messenier von Naupaktos, die zur Unterstützung der Flotte auf dem Lande nachgerückt waren, herbeieilten und die übrigen Schiffe befreiten. Die 20 besten Schiffe der Peloponnesier aber, welche den 11 athenischen Trieren gefolgt waren, wurden mit einem Verluste von 6 Schiffen zurückgewiesen. Darauf flüchtete sich die ganze feindliche Flotte, mit Ausnahme der Leukadier, welche nach Hause eilten, bei Nacht, aus Furcht vor den aus Athen erwarteten Verstärkungen, in den krisäischen Busen und nach Korinth [49]). Die athenische Ueberlegenheit zur See hatte sich wiederum aufs glänzendste bewährt. Den Winterfeldzug Phormions, der dazu diente, Athens Einfluss in Akarnanien zu befestigen, und mit einem vergeblichen Angriffe auf Oeniadä endigte, [50]) übergehen wir.

Verweilen wir noch etwas bei diesen Ereignissen. Wir sehen zunächst in der Flottenstation zu Naupaktos eine weitere Ausführung des perikleischen Kriegsplanes. Seltsam aber sticht die Flotte des Phormion, auch wenn wir die 2. Sendung von 20 Schiffen hinzurechnen, von den Ausrüstungen des ersten und zweiten Jahres ab. Da nun seit dem Falle Potidäas Athen bis Ende 429 mit keiner grösseren Expedition beschäftigt war, so möchte die geringe Zahl von Schiffen, wie die Diversion nach Kreta nur in dem Mangel einer alles umfassenden Oberleitung während Perikles Krankheit und kurz nach seinem Tode, wodurch die kriegerischen Operationen gelähmt wurden, eine Erklärung finden. Denn zugegeben, dass die Bürgerschaft furchtbar unter der Pest gelitten hatte und der Staatsschatz zusammengeschmolzen war, so rechtfertigt dies vielleicht noch die Kleinheit der Flotte, um so weniger aber die verkehrte Fahrt nach Kreta. Das zeigt sich auch an anderem. In Nisäa konnte Brasidas umfassende Vorkehrungen zur Ueberrumpelung des Piraeus treffen, ohne dass die Athener eine Ahnung davon hatten; ja der Plan wäre gelungen, wenn er nicht schliesslich, nahe am Ziele, als zu gewagt aufgegeben worden wäre [51])!

Auch sonst ist manches auffällig. Zunächst hören wir in diesem Jahre gar nichts von den Zakynthiern und den Kephalleniern. Früher und später sind sie mannhaft für Athen eingetreten; warum blieben sie jetzt zurück? Wir finden nichts anderes, als dass ihnen die Ausrüstung einer starken feindlichen Flotte in Kyllene so bedenklich erschien, dass sie den Athenern in Naupaktos nicht beizustehen wagten. Denn da Phormion sich sogar auf Bitten der zunächst bedrohten Akarnanen geweigert hatte, Naupaktos zu verlassen, durften auch Kephallenia und Zakynthos im Fall eines Angriffs auf seine Hülfe nicht rechnen. Und auch auf sie erstreckte sich der feindliche Angriffsplan.

Noch auffälliger ist es, dass Korkyra ruhig blieb. Wenn es auch nicht immer eine so gewaltige Flotte, wie im Kriege gegen Korinth, zu seiner Verfügung hatte, so liefen doch auch bei der plötzlichen Ankunft einer spartanischen Flotte — zur Zeit der Parteikämpfe — 60 Schiffe unter Umständen aus, welche erkennen lassen, dass mit mehr Ruhe und Ueberlegung deren Quantität wie Qualität wohl hätten eine Steigerung erfahren können [52]). Um so merkwürdiger gerade jetzt ihre gänzliche Unthätigkeit, wo sich in ihrer Nähe, zu Leukas, eine feindliche Flotte sammelte, zumal diese die Zahl von 40 Schiffen

49) Thukyd. II, 85—92. — 50) Thukyd. II, 102. — 51) Thukyd. II, 93. 94. — 52) Thukyd. III, 77. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kaum überstieg [53]). Wir würden sofort im klaren sein, wenn es möglich wäre, die Worte, mit welchen Thukydides [54]) die Schilderung der blutigen Vorgänge in Korkyra einleitet, auf eine frühere Zeit, als zu geschehen pflegt, zu beziehen. Denn dann erschiene die Unthätigkeit als eine Folge der Intriguen der 250 aus der korinthischen Gefangenschaft entlassenen Korkyräer. Allein die Zeitverhältnisse verbieten es. Zwar hatte Korinth schon seit der Schlacht bei den Sybota-Inseln beabsichtigt, mit Hülfe der Gefangenen Korkyra auf seine Seite zu bringen [55]); doch kam es hierbei auf den richtigen Zeitpunkt an. Und dieser konnte nicht günstiger gewählt sein, als 427, wo Mytilene noch Stand hielt und Alkidas Athen im ägäischen Meere beschäftigte. Vielleicht gibt aber das schnelle Eingehen der Korkyräer auf die Pläne der Heimgekehrten im Jahre 427 einen Wink für die Beurtheilung ihres Verhaltens im Jahre 429. Unmöglich war ihnen das Gerücht unbekannt, welches allgemein geglaubt und von den Mytilenäern in Olympia 428 öffentlich behauptet wurde, dass Athen durch die Kriegslasten und die Pest an den Rand des Verderbens gebracht sei [56]). Und war nicht auch das Friedensgesuch im Jahre 430 ein Zugeständnis der Schwäche? Sahen nun die Korkyräer durch Phormions geringe Macht, während sich eine grosse Coalition gegen die westlichen Bundesgenossen bildete, die Erschöpfung Athens bestätigt, so würde dies, ihre bundesfreundliche Gesinnung vorausgesetzt, sie nur bewogen haben, ihrerseits alle Mittel in Bewegung zu setzen. Aber in diesem Rufe standen sie mit nichten. Sie waren vielmehr schon, als sie um Athens Hülfe warben, genöthigt gewesen, sich gegenüber den Korinthern wegen des Vorwurfs einer mindestens zweideutigen Politik zu rechtfertigen [57]). So mochten sie sich jetzt nicht für das, wie sie glaubten, erschöpfte Athen aufopfern. Das erklärt sich aus Verschiedenem. Obwohl seit dem Bunde mit Athen die demokratische Partei an die Spitze der Geschäfte getreten war, während bis dahin ein aristokratisches Regiment bestanden hatte, kann doch der Einfluss der vornehmen Familien nicht völlig unterdrückt worden sein [58]). Letztere aber wurden durch Parteiinteressen auf Sparta und dessen Bundesgenossen hingewiesen, wie die Gegner auf Athen. Wir stehen nicht an, anzunehmen, dass sie, um ihre Mitbürger vom Kriege abzuhalten, in ihnen die Sorge wach riefen: Korinth würde, falls Athen unterläge, eingedenk der früheren Feindseligkeiten, sofort über sie herfallen und sie der Freiheit berauben. Nur so erscheint es begreiflich, warum die derartig vorbereitete Bürgerschaft nach Rückkehr der 250 im Jahre 427 sofort auf den Antrag einging: zwar Verbündete der Athener nach den bestehenden Verträgen, aber auch Freunde der Peloponnesier wie vorher sein zu wollen; — während die Aristokraten zu offener Gewalt übergingen, als Peithias, der Führer der Demokratie, durch den Antrag, gleiche Freunde und Feinde mit Athen zu haben, den factischen Zustand auch rechtlich über die Epimachie hinausbringen wollte.

Schliesslich scheint eins das Verhalten der Korkyräer in ein klares Licht zu stellen. Als die demokratische Partei mit Hülfe Athens siegreich aus dem Kampf hervorgegangen

53) Von Korinth rückten 47 Schiffe aus, davon wurden 12 erbeutet und der Rest von 35 floh nach Kyllene, wo Knemos mit der Flotte von Leukas zu ihnen stiess. Dadurch stieg die Zahl auf 77; rechnen wir hinzu, dass Sparta in den Bundesstädten noch eine Lieferung von Schiffen ansagen liess, so kommt die im Text gegebene Zahl jedenfalls noch über den Effectivbestand der Flotte von Leukas hinaus. — 54) Thukyd. III, 70. — 55) Thukyd. I, 55. — 56) Thukyd. III, 13. — 57) Thukyd. I, 32 cf. Grote a. a. O. III, p. 359. — 58) Wenigsten waren aus ihrer Mitte auch Mitglieder in den Rath gewählt. cf. Thukyd. III, 70.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

war, halfen die Korkyräer 426 Athen mit 15 Schiffen. Leukas wurde belagert, dessen Eroberung sie wünschten, weil die vertriebenen Aristokraten, welche aus ihrer verschanzten Stellung auf dem Berge Istone ihnen mancherlei Abbruch thaten, von hieraus leicht unterstützt werden konnten. Nun gab aber Demosthenes, wie wir sehen werden, die Belagerung auf; sofort kehren die Korkyräer heim, während Kephallenia und Zakynthos aushalten [59]).

Demgemäss lagen die Dinge also: obgleich die Athener, von den westlichen Bundesgenossen nicht unterstützt und selbst mit geringen Mitteln auftretend, keine entscheidenden Schläge thun konnten, hat sich doch der perikleische Kriegsplan vollkommen bewährt. Zwar war nicht nur die grosse feindliche Flotte, sondern auch deren Vorgehen gegen Phormion bedenklich — immerhin aber ein grosser Gewinn, dass Athen sie im Westen bekämpfen konnte, statt ihr im Osten entgegentreten zu müssen. Aber diese Erfolge sind nur durch die überlegene Tüchtigkeit der athenischen Flotte errungen, welche wieder gut machte, was im einzelnen gegen den allgemeinen Kriegsplan gesündigt war.

Wir wissen, Perikles wollte in der Defensive offensiv auftretend, zweierlei erreichen: Sicherung des athenischen Besitzes und Einschüchterung der Feinde zum Zwecke einer möglichst raschen, für Athen ehrenvollen Entscheidung. Deshalb musste dies eine Ziel unverrückt im Auge behalten, nicht aber durch anderweitige, wenn auch verlockende Unternehmungen die Kräfte des Staates geschwächt oder so getheilt werden, dass sie zur rechten Zeit und an der rechten Stelle nicht ausreichten. Geschah es aber doch, dann wurden Perikles Bedenken wegen des Verhaltens seiner Mitbürger gerechtfertigt und seinem Plane die Spitze abgebrochen. Mit Bezug hierauf sind nach 3 Seiten obige Vorgänge lehrreich. Zunächst wurde die Ausrüstung einer starken feindlichen Flotte durch die wenigen Schiffe Phormions im jonischen Meere nicht gehindert. Die Peloponnesier waren darum noch weit entfernt, sich aus Furcht vor athenischem Angriffe mit friedlichen Gedanken vertraut zu machen. Und ganz besonders durch ihre Einschüchterung sollte diese Wirkung erzielt werden. Des weiteren sehen wir, wie das wenig energische Verfahren der Athener sofort ihre schwächeren Bundesgenossen lähmt, dem stärkeren, von Hause aus weniger zuverlässigen, aber die günstige Gelegenheit bietet, gleichfalls in Unthätigkeit zu verharren. Denn wenn Coalitionen nicht auseinander fallen sollen, so muss eine treibende, zwingende Kraft da sein und von allen als vorhanden empfunden werden. Fehlt aber dem Haupte der nöthige Eifer, wer soll dann die Glieder zu energischem Thun anspornen! Und endlich zum dritten: die Diversion nach Kreta zeigt, wie schwer es den Athenern trotz ihrer politischen Reife fiel, ihr Thun nach einem Müssen und nicht nach ihren Wünschen zu regeln. So war die Lage kurz nach Perikles Tode. Sie gibt deutlich zu erkennen, „dass zum grossen Theil der Erfolg des schweren und unabsehbaren Krieges davon abhing, wie weit die Bürgerschaft ihm ihr volles Vertrauen erhielt, und in wie weit er die Körper- und Geisteskraft behauptete, um sie nach seinem Willen lenken zu können“ [60]).

Woher kam das? Die Gründe sind bekannt genug; an dieser Stelle genüge deren Aufzählung. Die Bürgerschaft war keineswegs einig. Selbst Perikles stiess in seinen Plänen auf den Widerstand eines grossen Theils seiner Mitbürger, welche die Forderung nach Frieden oder die Kritik seiner Kriegsführung zu seinem Sturze zu verwerthen suchten.

59) Thukyd. III, 95 — 60) Curtius griech. Geschichte II, p. 311. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Er sah sich daher, namentlich als der Feind in Attika eingefallen war, zu energischen Massregeln, um die Opposition niederzuhalten, genöthigt. Weder Volksversammlungen noch andere Zusammenkünfte wurden geduldet[61]), und nur auf diese Weise im ersten Jahre jeder Widerspruch beseitigt.

Im 2. Jahre kam aber etwas anderes hinzu, das im Verein mit Perikles baldigem Tode je länger je mehr von folgenschwerer Bedeutung für den Gang der Ereignisse wurde: die Pest, ihre Verheerungen und namentlich ihr Einfluss auf die Entsittlichung der Gemüther. Die bisher heilig gehaltenen religiösen Gebräuche, die Gesetze der Zucht und Sitte — die nahe und unabweisbare Todesgefahr machte sie verstummen. Weil aber das Zusammenwohnen der Bevölkerung in Athen die Verbreitung der Pest beförderte, wandte sich die allgemeine Erbitterung, geschickt geschürt, gegen den, der zu allem gerathen hatte, während man der eigenen Zustimmung vergass[62]). Und doch bedurfte das Volk, eben weil es von ihm geleitet zu werden gewohnt war, in dieser Zeit unbedingt einer kräftigen, einheitlichen Führung, die im Unglück ermuthigte, noch mehr aber im Glück Mass zu halten lehrte[63]), zumal auf religiösem, sittlichem und politischem Gebiete der Einfluss der Pest und die Verwilderung durch den Krieg immer schärfer hervortraten. Dies offenbarte sich nicht sofort in seinem ganzen Umfange; unverkennbar ist aber schon ein Gegensatz zwischen den Athenern von 425, welche in der Volksversammlung Kleon jubelnd das Commando vor Pylos anzutreten nöthigten, und den Athenern, welche Perikles Leichenrede bewunderten und von Diodotos zur Menschlichkeit gegen Mytilene bestimmt wurden. Jener Einfluss trat erst ganz zu Tage, als die Generation, deren Jugend in die Zeit der Pest fiel, herangewachsen war. Während des archidamischen Krieges war jedoch der Sinn des Volkes noch gesund genug, um trotz mehrfachen Abweichens der perikleischen Politik im Ganzen und Grossen treu zu bleiben[64]). Doch nicht absichtslos schliesst Thukydides seine Betrachtungen über Perikles mit der Aufzählung der Gründe, welche den Sturz Athens herbeigeführt haben; denn er meint, unter Perikles Leitung würden diese Fehler vermieden worden sein. Darum eben war sein früher Tod ein nationales Unglück.

Das Jahr 428 war wegen Mytilenes Abfall der Prüfstein für die Richtigkeit der bisherigen Kriegsführung. Jetzt, wo der Bestand der athenischen Symmachie in Frage gestellt wurde, musste es sich zeigen, ob die Gegner, ungeachtet der Bedrohung des Westens, Gelegenheit fanden und Kraft besassen, dies Ereignis zur Zertrümmerung derselben zu benutzen. Denn während des ganzen archidamischen Krieges hat sich Athen in keiner so grossen Gefahr befunden. Prüfen wir die Massregeln, welche es zu seiner Sicherung ergriff. Da der Eindruck von Mytilenes Erhebung bei allen Bundesgenossen ein ausserordentlicher war, musste, wenn die Stadt nicht sofort überwunden werden konnte, alles, den Aufstand zu localisiren, aufgeboten werden. Kleippides wurde sofort mit 40 Schiffen, welche eigentlich um den Peloponnes hatten kreuzen sollen, dorthin geschickt. Das genügte jedoch nicht. Denn offenbar hatte sich Mytilene nur im Vertrauen auf peloponnesische Hülfe erhoben[65]). Darum fuhr Asopios, der Sohn des Phormion, mit 30 Schiffen in die westlichen Gewässer[66]). Da nun auch 100 attische Schiffe die Ostküste des Peloponneses beobachteten, um einen gleichzeitig zu Wasser und zu Lande beabsichtigten Angriff

61) Thukyd. II. 22. — 62) cf. Perikles bittere Vorwürfe. Thukyd. II, 61. — 63) cf. Thukyd. IV., 65. fin. — 64) cf. Grote a. a. O. IV p. 528. — 65) Thukyd. III, 2 — 66) Thukyd. III, 7; wie erfolgreich diese Sendung zunächst war, sehen wir aus III, 16.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf Attika zu vereiteln, — so konnte keine Hülfe nach Mytilene gelangen und diese Stadt war, auf sich selbst angewiesen, verloren.

Nun schickte aber Asopios, nachdem er die Küsten Lakoniens verwüstet hatte, den grössten Theil seiner Flotte nach Hause und wandte sich mit dem Reste von 12 Schiffen nach Naupaktos. Dort traf er etwa gegen Ende des Sommers 428 ein [67]) und zog mit den Akarnanen gegen Oeniadä; von hier abgewiesen griff er Leukas an, wobei er selbst den Tod fand. Die Schiffe aber kehrten nach Hause zurück [68]).

Darum rüsteten die Peloponnesier heimlich und von den Athenern unbehindert eine Flotte von 42 Trieren aus und liessen sie im Frühjahr 427 unter Alkidas zum Entsatze von Mytilene auslaufen [69]). Es liegt unserer Aufgabe fern, Alkidas auf seinem Zuge zu begleiten; nur über die Gefahr ein paar Worte, welche drohte, wenn er eben so rasch und entschlossen gehandelt hätte, als er feige und unfähig war. Die Peloponnesier kamen zwar „unter dem Eindruck sich bewusster Schwäche und Schüchternheit“ [70]) erst nach dem Falle Mytilenes an die jonische Küste; — der nächste Zweck der Sendung war also vereitelt — dafür aber erhielten die Athener erst Kunde von ihnen, als sie schon bei Delos waren. Zeit war also genug da, um sich irgendwo in Ionien festzusetzen, ehe die Athener an Gegenmassregeln denken konnten. Und dann auch war die Lage für Athen äusserst bedenklich. Doch Alkidas Feigheit befreite es, zur grossen Freude des Paches [71]), aus dieser Verlegenheit. Alle, an die Erhebung Mytilenes geknüpften Hoffnungen der Spartaner waren vergebliche.

Bei einer Kritik der athenischen Massregeln muss zunächst die Frage aufgeworfen werden, ob wir den Athenern Mytilenes Abfall zur Last legen können. Wir glauben, weder ihnen noch der perikleischen Politik. Ebenso wenig aber entbehrte er jeder Berechtigung, obgleich die Mytilenäer keinen Grund hatten, sich speciell über Athen zu beklagen. Die schiefe Stellung, in welcher beide zu einander standen, war vielmehr eine allmählich gewordene, ohne dass man genau angeben kann, auf wessen Seite das grössere Verschulden lag. Sie beruhte namentlich auf dem bei den athenischen Bundesgenossen immer schroffer hervortretenden Gegensatze zwischen realer Leistung und mangelnder staatsrechtlicher Befugnis, auf deren richtigem Verhältnisse das Wesen einer wahren Symmachie basirt.

---

67) Seiner Abfahrt ging voraus zunächst die Heimkehr der Peloponnesier von ihrem ersten Einfalle in Attika; dann erschienen erst die Mytilenäer in Olympia; darauf erfolgte der 2 Zug gegen Attika, der durch Asopios Plünderungen abgekürzt wurde. So war der Sommer ziemlich zu Ende, als Asopios Akarnanien erreichte. — 68) Dies erscheint uns als das richtige, obgleich Thukyd. III, 7 nicht angibt, wohin die Flotte gesegelt sei. Zwar hatte auch 427 Nikostratos 12 Schiffe bei sich. Doch da zu ihnen die Salaminia und Paralos gehörten, welche zuvor in demselben Jahre Wachtdienste im aegäischen Meere gethan hatten, (cf. Thukyd. III, 33 u. 77 fin.), so müssen die 12 Schiffe des Asopios mindestens in Athen überwintert haben und 427 wieder nach dem Westen geschickt oder durch andere ersetzt sein. Ende 429 kehrte auch Phormions Flotte heim und wurde 428, da Kleippides nach Mytilene ging, Asopios nach Westen beordert. — 69) Thukydides Angabe über die Zahl der Schiffe schwankt zwischen 40 und 42. Die Ausrüstung geschah wohl an der Westküste des Peloponnes (cf. Thukyd. III, 29 *πλέοντες περὶ αὐτήν τὴν Πελοπόννησον κτέ*) und in Kyllene, wo wiederholt Flotten ausgerüstet wurden und auch später Alkidas seine vom Sturm zerstreute Flotte sammelte. Thukyd III, 69 und 76. Gytheion, an das man noch denken könnte, war damals für grössere Flottenausrüstungen noch zu unbedeutend cf. Bursian, Geographie von Griechenland II, p. 144 — 70) Grote a. a. O. III, p. 503. — 71) Thukyd. III, 33 fin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ferner wäre es nicht unwichtig, zu wissen, ob Asopios, dessen Verhalten in so naher Beziehung zu der Expedition des Alkidas steht, im Auftrage des Staates oder eigenmächtig gehandelt habe. Leider schweigt Thukydides darüber, und wenn er auch den Zusammenhang beider Ereignisse erkennen lässt, kritisirt er gleichwohl des Asopios Verfahren nur durch Nebeneinanderstellung der beiden der Zeit nach auseinander fallenden Begebenheiten [72]). Aber wir halten auch dies nicht für bedeutungslos und glauben daher, Asopios habe, wenn er nicht gegen einen directen Auftrag verstiess, doch sich einer groben Fahrlässigkeit schuldig gemacht. Denn da es vor allen Dingen darauf ankam, das Auslaufen einer peloponnesischen Flotte zu verhindern, so hatten die Athener sicher Asopios zunächst beauftragt, die peloponnesischen Häfen im Westen zu überwachen, vielleicht mit dem Zusatze, so bald es dieser erste, wichtigste Auftrag erlaubte, gemeinsam mit den Akarnanen zu operiren [73]). Er fehlte darum darin, dass er zu früh nach Akarnanien ging, ohne für die Beobachtung der peloponnesischen Küste zu sorgen. Dazu hätten die 18 Schiffe ausgereicht, welche er heimschickte. Da nach seinem Falle der Rest von 12 Schiffen ebenfalls nach Hause ging, blieb Athen thatsächlich ohne Kunde über die gegnerischen Rüstungen im Westen. Denn die zur Schiffahrt geeignete Jahreszeit (cf. Anm. 67) war nun vorüber, und Alkidas lief 427 gleich mit Eröffnung der Schiffahrt aus [74]).

Alles in allem gerechnet, können die Athener weder für den Abfall Mytilenes noch für die Möglichkeit von Alkidas Fahrt verantwortlich gemacht werden. Sie haben vielmehr in dieser schweren Zeit mit einer Energie gehandelt, welche der Sachlage wie dem Geiste der perikleischen Politik durchaus entsprach und darum auch mit einem vollständigen Erfolge gekrönt wurde.

5. Von 427 bis 424.

Nach dem Falle Mytilenes ist ein zweiter Abschnitt in dem Gange der Ereignisse zu erkennen, verdeutlicht durch das Verhalten der Spartaner. Sie hatten sich Ausserordentliches von der Expedition des Alkidas versprochen [75]): darum bei ihrem Scheitern ein völliger Umschlag in ihrer Stimmung! Mit je grösseren Erwartungen sie in den Krieg gegangen waren, je grössere Hoffnungen sie an die Erhebung Mytilenes geknüpft hatten, desto stärker war jetzt der Rückschlag. Sie glaubten, den Gedanken an die Unterwerfung Athens aufgeben zu müssen und machten sich nunmehr schon auf einen Frieden auf dem Status quo ante bellum gefasst [76]). Dann war es aber bis zum directen Verlangen nach Frieden nicht mehr weit. So nehmen auch ihre Operationen eine andere Richtung;

72) cf. Thukyd. III, 16. — 73) Man vergleiche das Gesuch der Akarnanen, Thukyd. III, 7. Dass die Rücksicht auf den Westen erst in 2ter Linie stand, lehrt auch der veränderte Auftrag des Kleippides. — 74) Es liegt bei Asopios ein ähnlicher Fall vor, wie bei der Beurtheilung von Thukydides Auftreten vor Amphipolis und Eion; nur dass Asopios Tod es unmöglich machte, ihn zur Verantwortung zu ziehen resp. zu verurtheilen. Und wie von Thukydides gesagt wird: „der stricte Beweis seiner Schuld kann wegen der Wortkargheit des Geschichtsschreibers nicht mehr erbracht werden; allein das Schweigen des Angeklagten — (es ist der Historiker Thukydides) — gehört zu den zahlreichen durch nichts entkräfteten Indicien der Wahrscheinlichkeit seiner Schuld". — W. Oncken in v. Sybels historischer Zeitschrift Band X. p. 329 (der Abdruck dieses Aufsatzes in desselben Verfassers Athen und Hellas ist mir nicht zur Hand) — so möchte auch hier, wo so vieles gegen Asopios, Thukydides Schweigen wenigstens nicht für ihn sprechen. — 75) Thukyd. III, 36. — 76) cf. die Weisung an den spartanischen Anführer vor Platää, Thukyd. III, 52.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

es gilt ihnen nunmehr als Hauptaufgabe, ihren Besitzstand zu sichern, und sie wenden sich dem Westen zu.

Sie wollten, — also leitet Thukydides die folgenden Ereignisse ein[77]) — als sie mit ihren Plänen auf Lesbos gescheitert waren, mit einer verstärkten Flotte nach Korkyra segeln, wo Parteiungen ausgebrochen waren, um, weil nur 12 attische Schiffe in Naupaktos lagen, diesen zuvorzukommen, bevor Verstärkung aus Athen käme. Hier waren sie Athen am wenigsten gefährlich, wenngleich dessen dortige Politik durch den Verlauf der Dinge in Korkyra einer Niederlage ausgesetzt zu sein schien. Denn mochte auch diese Insel bisher den Erwartungen nicht entsprochen haben: es war schon viel werth gewesen, dass sie sich nicht auf die Seite der Gegner geschlagen hatte. Darauf arbeitete jetzt die aristokratische Partei hin. Zwar erklärte sie, vorübergehend am Ruder, die stricteste Neutralität beobachten zu wollen[78]); dennoch aber wussten die Athener zu gut, wessen sie sich von ihnen zu versehen hatten, um nicht sofort ihre Gegenmassregeln zu treffen. Nikostratos, der in Naupaktos commandirte, eilte sofort mit seinen 12 Schiffen nach Korkyra; desgleichen wurde Eurymedon mit 60 Trieren von Athen aus dorthin beordert. Angesichts dieser Flotte endigte Alkidas neues Unternehmen ebenso kläglich, wie sein Zug nach Mytilene. Er zog seine Schiffe, um der feindlichen Flotte nicht zu begegnen, über die Landenge von Leukas und eilte nach Hause[79]).

Andererseits stürzten sich die Athener mit erneutem Eifer in den Kampf, der für sie von jetzt ab kein Kampf mehr um die Existenz war. Damit erwachten die durch Perikles Politik und die Ungunst der Zeiten bisher zurückgedrängten Eroberungsgelüste mit einem Schlage. An sich war es nicht zu tadeln, dass Athen dem zurückweichenden Gegner immer mehr zu Leibe ging; man durfte dabei aber weder die Schranken der athenischen Macht noch das Ziel des Krieges ausser Acht lassen. Denn auch jetzt reichte die Kraft Athens zur Vernichtung der Gegner nicht aus, und darum war es immer noch nöthig, alles das zu unterlassen, was zu dem Kriege in keiner directen Beziehung stand. Darum bedurfte aber Athen jetzt fast noch mehr, als in trüberen Tagen einer kräftigen einheitlichen Leitung. Ob es eine solche in Athen gab und ob die Unternehmungen der dritten Periode, welche wir bis 424 datiren, den obigen Gesichtspunkten entsprachen, werden wir am besten aus einer Darstellung der ferneren Ereignisse ersehen.

Drei Dinge beschäftigten hauptsächlich die Athener: die sicilischen Angelegenheiten, die Eroberungspläne des Demosthenes und die Festsetzung an der peloponnesischen Küste. Betrachten wir sie der Reihe nach.

Wir stimmen allen denen bei, welche die Einmischung in die Verhältnisse Siciliens für einen grossen Fehler erklären. Oben setzten wir auseinander, in wie weit wohl Perikles Sicilien in den Kreis seiner Berechnungen gezogen hatte, und kamen zu dem Resultate, er würde Eroberungsplänen auf diese Insel nicht zugestimmt haben. Auch jetzt bot sich kein Grund zur Einmischung. Denn die dorischen Städte daselbst hatten sich zwar, mit Ausnahme Kamarinas, alle Sparta angeschlossen, aber bisher am Kriege nicht Theil genommen[80]). Die jetzt dort ausgebrochene Fehde verhinderte auch fernerhin jede Betheiligung. Die sicilische Frage stand darum in keiner Beziehung zu dem Kriege und ihre

77) Thukyd. III, 69. — 78) Thukyd. III, 71 — 79) Thukyd. III. 81. Denselben Weg nahm aus gleichen Grunde auch 425 eine peloponnesische Flotte cf. Thukyd. IV, 8. Wegen Leukas, das bald Insel, bald Halbinsel war, cf. Bursian a. a. O. I. p. 115 f. — 80) Thukyd. III, 80.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lösung trug nichts zur Beendigung desselben bei. Aber vieles traf zusammen, die Athener ihr geneigt zu machen. Zunächst war es der Reiz der Neuheit; dann hatte gerade jetzt der Krieg eine solche Wendung genommen, dass ohne Gefahr 20 und später noch 40 Schiffe nach Sicilien gehen konnten. Dabei blieben die Mannschaften in Uebung [81]), ohne dass der Staat grosse Ausgaben hatte. Aber freilich würde eine solche Flotte gegen den Peloponnes weit mehr und wichtigeres ausgerichtet haben. Doch noch ein anderer Umstand lässt die Sache in einem bedenklichen Lichte erscheinen. Es sollte der Versuch gemacht werden, ob die Eroberung Siciliens möglich wäre [82]). Die athenische Politik steuerte also schon jetzt jenem Fahrwasser zu, das ihr 413 verderblich wurde. Da die Vorgänge in Sicilien für den allgemeinen Krieg ohne Bedeutung sind, müssen wir uns versagen, länger bei ihnen zu verweilen.

Auch die Züge des Demosthenes, so glorreichen Verlauf sie nahmen, entsprachen dem allgemeinen Kriegsplane nicht. Er wurde im Frühjahr 426 mit 30 Trieren nach dem Westen geschickt und brachte aus den dortigen Bundesgenossen eine bedeutende Macht zusammen, mit welcher er das Gebiet von Leukas, wie Kyllene öfters ein Sammelplatz feindlicher Flotten, verwüstete. Die Akarnanen folgten namentlich willig seinem Rufe und drängten ihn, diese ihnen stets feindlich gesinnte Nachbarstadt zu erobern. Dieselbe schien kaum ernsten Widerstand leisten zu können. Demosthenes trug sich aber schon mit anderen Plänen. Die Messenier von Naupaktos, verfeindet mit den Aetolern, wie sie waren, überredeten ihn zu einem Angriffe auf Aetolien: wäre dies erst in seinen Händen, würde er auch das übrige dortige Festland leicht der athenischen Herrschaft unterwerfen können. Ohne besondere Opfer seitens der Athener, zumeist mit den Contingenten der Bundesgenossen, Böotien bekriegen zu können, war eine zu verlockende Aussicht, als dass Demosthenes nicht sofort darauf eingegangen wäre. Athen, als Herrin von Mittelgriechenland, würde dann auch zu Lande den Peloponnesiern haben die Spitze bieten können.

Dazu bedurfte es denn aber doch anderer Mittel, als dem Demosthenes zur Verfügung standen. Desgleichen fehlte seinem ganzen Auftreten die nöthige Umsicht. Denn der Plan gegen die Aetoler beruhte auf so vielen in nichts begründeten Voraussetzungen, dass er auch ohne die Hast, mit welcher er ins Werk gesetzt wurde, schwerlich gelang. Zunächst blieben die Akarnanen und Korkyräer, auf deren Hülfe er gerechnet hatte, zurück; von der Lage des Landes und dem Charakter seiner Bevölkerung hatte er eine nur mangelhafte Vorstellung, und auch die Ueberrumpelung schlug fehl. Der Zug in das innere Aetolien endigte mit einer entschiedenen Niederlage und wie Seifenblasen zerplatzten alle darauf gebauten kühnen Hoffnungen.

Bei anderen Unternehmungen hat sich Demosthenes stets in den verschiedensten Lagen als einen einsichtigen Feldherrn bewährt; hier verdient er schwerlich das Lob, welches ihm gezollt wird [83]). Seinen verwegenen Plan hätte in Athen der Erfolg gerechtfertigt, doch auch dieser würde ihn nicht von dem Vorwurfe der Uebereiltheit und Zwecklosigkeit freisprechen [84]). Selbst wenn sein Plan nur Aetolien umfasste, würde der Westen eine andere Bedeutung erlangt haben, als ihm nach dem allgemeinen Kriegsplane zugewiesen war. Denn nicht sollte der Krieg ins Unendliche verlängert, noch Athen immer mehr neue Feinde zugeführt werden. Ferner hätte Aetolien nur zweifelhaften Gewinn ge-

81) cf. Thukyd. III, 115. — 82) Thukyd. III, 86. — 83) Curtius a. a. O. II, p 382. — 84) Grote a. a. O. III, p. 549.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bracht, weil die Behauptung dieses fernen, festländischen Besitzes Kosten verursachte, die in keinem Verhältnisse zu dem eventuellen Nutzen standen. Und da, so lange Megara frei war, die Peloponnesier ungehindert Truppen dorthin sandten, so konnte nur mit Hülfe Akarnaniens Aetolien behauptet werden, desselben Akarnaniens, welches Demosthenes schwer gekränkt hatte. Die Eroberung gewann erst Werth, wenn auch Ambrakia, Leukas und die übrigen feindlichen Küstenstädte den Athenern in die Hände fielen; auch das war ohne die Akarnanen nicht möglich. Und nun über die Aussichten, wenn in Aetolien alles gut gegangen wäre, noch ein paar Worte. Das Land sollte dann als Operationsbasis für einen Zug gegen Böotien dienen. Was berechtigte zu der Erwartung, dass Sparta dann ruhig zusehen würde? Andererseits wie wollte man Sparta beschäftigen, dass es den Böotern nicht zu Hülfe kam? Vergessen wir nicht, 60 Schiffe waren in Sicilien, 60 unter Nikias auf einer Expedition gegen Melos begriffen, 30 unter Demosthenes im jonischen Meere. Sollte man Athen im 6. Kriegsjahre noch mehr zumuthen? In jedem Falle stellte sich auch hier die Nothwendigkeit weiser Beschränkung heraus d. h. Verzicht auf alle nicht mit dem Kriege in directer Beziehung stehende Pläne.

Zum Glück für seine Stellung zur Heimath[85]) war es Demosthenes beschieden, den begangenen Fehler wieder gut zu machen. Anfangs liessen sich die Dinge bedenklich genug an. Denn die Aetoler ersuchten Korinth und Sparta um Hülfe gegen Naupaktos. 3000 Schwerbewaffnete zogen in Folge dessen nach Delphi, dem gemeinsamen Sammelplatze. Lokris wurde durch Ueberredung oder Gewalt auf ihre Seite gebracht und dadurch ein Angriff auf Naupaktos von der Landseite möglich. Die Stadt schwebte in grosser Gefahr. Denn eine Flotte zu ihrem Schutze war nicht da, und die Messenier reichten, die weitläufig gebauten Befestigungen zu decken, nicht aus. Schon war die unbefestigte Vorstadt den Peloponnesiern in die Hände gefallen. Da brachte Demosthenes Hülfe. Von dem drohenden Angriffe in Kenntnis gesetzt, war er, der nach der Niederlage in Aetolien, aus Furcht, zu Hause zur Verantwortung gezogen zu werden, in Naupaktos geblieben war, zu den Akarnanen geeilt, hatte ihnen vorgestellt, wie nach dem Falle von Naupaktos die Reihe an sie kommen würde, und endlich, wiewohl mit Mühe, eine Hülfe von 1000 Hopliten erlangt. Mit diesen rettete er die Stadt.

Aber damit war die Gefahr nicht vorüber. Denn die Peloponnesier blieben im Lande, um vereint mit den Ambrakioten das amphilochische Argos und Akarnanien zu erobern. Im Winter 426/25 zogen 3000 Ambrakioten aus und besetzten Olpä, auf einem Hügel am Meere, 25 Stadien von Argos gelegen. Sofort eilten die Akarnanen herbei: ein Theil warf sich in die Stadt, ein anderer verschanzte sich in Krenä, welches den Zugang zur Landschaft von Süden her bewachte[86]), um die Vereinigung der Peloponnesier mit den Ambrakioten zu verhindern. Dann riefen sie Demosthenes und übertrugen ihm, der mit 200 messenischen Hopliten und 60 athenischen Bogenschützen herbeieilte, den Oberbefehl; endlich liefen 20 athenische Trieren, welche bisher um den Peloponnes kreuzten, in den Busen von Ambrakia ein. Nunmehr fürchteten die Ambrakioten, es möchten die Peloponnesier sich mit ihnen nicht vereinigen können. Sie verlangten daher zu ihrer Unterstützung den Ausmarsch aller ihrer Mitbürger. Gleichwohl erreichten die Peloponnesier Olpä und drohten durch ihre Uebermacht die Gegner zu überflügeln. Darum legte Demosthenes 400 Akarnanen in einen Hinterhalt, von wo aus sie den Peloponnesiern, als diese, um

85) Thukyd. III, 98 und 114. — 86) Bursian a. a. O. I. p. 38.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Demosthenes einzuschliessen, mit dem linken Flügel eine Schwenkung machten, in den Rücken fielen und sie in die Flucht schlugen. Zwar waren die Ambrakioten auf dem rechten Flügel siegreich, wurden jedoch, als sie von der Verfolgung zurückkehrten, durch einen Angriff der Akarnanen in die allgemeine Flucht der ihrigen verwickelt. Zwei der spartanischen Heerführer waren im Kampfe gefallen; den dritten, Menedäos, verleitete Demosthenes zu einem Vertrage, wonach die Peloponnesier, um sich heimlich entfernen zu dürfen, ihre Bundesgenossen preisgaben. Ein wirksames Mittel, die spartanischen Sympathien in diesen Gegenden völlig zu unterdrücken. Dann zog Demosthenes gegen das aus Ambrakia ahnungslos heranziehende Heer; es wurde durch einen geschickt gelegten Hinterhalt fast vernichtet [87]).

So hatte Demosthenes, gezwungen in die Bahnen des ursprünglichen Kriegsplanes wieder einlenkend, glänzende Erfolge errungen. Die Akarnanen lehnten zwar ab, ihm Ambrakia erobern zu helfen, da sie von dieser völlig geschwächten Stadt nichts mehr zu besorgen hatten und die athenische Nachbarschaft durchaus nicht wünschten. Da sie aber mit der Stadt einen Vertrag schlossen, wonach sie auf 100 Jahre Bundesgenossen wurden, keiner aber gehalten sein sollte, gegen den bisherigen Bundesgenossen, Athen resp. Sparta, zu kämpfen, so ging gleichwohl Ambrakia für die Peloponnesier verloren. Nun hatten die Akarnanen gegen Anaktorion freie Hand und eroberten es Ende 425 mit athenischer Hülfe [88]). Ebenso wurde 424 Oeniadä auf ihre Seite zu treten gezwungen [89]).

Seitdem machten die Peloponnesier keinen Versuch mehr auf diese Gegenden.

Den Athenern blieb ausser Boeotien nur noch der Peloponnes als Angriffsobject. Der Krieg zog sich um letzteren zunächst immer enger zusammen. Demosthenes brachte durch die Epiteichisis den perikleischen Kriegsplan zur folgerichtigen Durchführung. Denn durch sie erreichte die Bedrohung des Peloponneses ihren Höhepunkt, und der Eindruck wurde noch verschärft, als bisher alle Massregeln der Gegner Athens resultatlos geblieben waren. Wenn aber ihnen die Gelegenheit, Athen zu schaden, genommen war, und sie sich in ihrem eigenen Lande nicht mehr sicher fühlten, dann liess der Friede nicht mehr lange auf sich warten, und es lag Athen ob, ihn zu dictiren. Wie wir hierin die von Anfang vertretene Politik des Perikles erkennen, so war auch die Epiteichisis nicht ganz neu. Schon 431 war ein Versuch auf Methone gemacht worden; ebenso griff Perikles 430, freilich erfolglos, Epidauros an, wie Nikias 427 die den Hafen Nisäa beherrschende Insel Minoa eroberte [90]). Nicht weil einzelne dieser Versuche mislangen, unterblieben sie dann so lange. Der Abfall Mytilenes, die Revolution in Korkyra, die über den ersten Plan hinausgehenden Züge gegen Sicilien und Aetolien: alles dies beschäftigte die Athener die Jahre daher. Daneben glaubte man derartige Versuche nur mit grossen Kosten bewerkstelligen zu können [91]).

Demosthenes erwarb sich unstreitig ein grosses Verdienst, dass er jetzt wieder darauf zurückkam. Wahrscheinlich durch die Messenier in Naupaktos auf den von den Spartanern unbeachtet gelassenen Hafen von Pylos aufmerksam gemacht [92]), erkannte er sofort die grosse Bedeutung dieses Platzes und setzte 425 seine Befestigung, ungeachtet des vorherigen Widerstandes, nicht der Behörden, die mit ihm einig waren [93]), sondern der Flot-

87) Thukyd. III, 100—102. 105—113. — 88) Thukyd. IV. 49. — 89) Thukyd. IV. 77. — 90) Thukyd. III 51. — 91) cf. die Erklärung der Flottenführer an Demosthenes. Thukyd. IV, 3. — 92) So meint Curtius a. a. O. II, p. 387. — 93) Thukyd. IV, 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tenmannschaften, durch. Ein grosser Erfolg, auch abgesehen von den Zufälligkeiten, welche dies Ereignis zu dem bedeutendsten des archidamischen Krieges gemacht haben. Denn in Pylos wurden die Messenier von Naupaktos, die Todfeinde Spartas, angesiedelt, deren Anwesenheit allein die messenische Landschaft in Aufregung brachte. Das spartanische Heer, welches in Attika eingefallen war, kehrte sofort nach nur 15tägigem Aufenthalte heim; ebenso die Flotte, welche noch einmal in Korkyra einen Umschwung zu Gunsten der Aristokraten hatte herbeiführen sollen.

Nun waren bei dem Versuche, Pylos wieder zu gewinnen, 420 Hopliten auf der Insel Sphakteria abgeschnitten worden, was die Spartaner so entmuthigte, dass sie um Waffenstillstand baten, um des Friedens wegen Gesandte nach Athen schicken zu können. Nur um ihren Landsleuten auf Sphakteria bis zur Rückkehr der Gesandten Mundvorrath zuführen zu dürfen, übergaben sie ihre im Hafen von Pylos eingeschlossene Flotte von 60 Schiffen den Athenern. Dass die Besetzung spartanischen Gebietes so früh schon derartig wirkte, hing von keiner Berechnung ab; aber auch ohne die Gefangenen von Sphakteria wäre Sparta, falls Athen, wie geschah, also den Peloponnes einzuschliessen fortfuhr, zur Bitte um Frieden gezwungen worden.

Es handelte sich darum, welche Aufnahme die spartanischen Gesandten in Athen fanden.

Die Lage war nach zwei Seiten hin schwierig. Zunächst waren die Athener, durch das unerwartete Ereignis überrascht, im ersten Siegesjubel nur zu geneigt, masslose Forderungen zu stellen. Die Spartaner dagegen wagten, obwohl sie den Frieden ernstlich wollten, ohne Aussicht auf Erfolg nicht, mit bestimmten Zugeständnissen hervorzutreten, damit sie sich, im Falle der Nichtannahme, nicht erst unnöthig den Bundesgenossen gegenüber compromittirten. Freilich befriedigten ihre allgemein gehaltenen Erklärungen nicht. Kleon verfuhr demnach ganz correct, wenn er bestimmt formulirte Anträge gestellt wissen wollte; allein schwerlich lag ihm daran, dass der Frieden zu Stande kam. Das war ein grosser politischer Misgriff. Seine Forderungen gingen hoch: sie erstreckten sich auf Achaja, Troezene, Nisäa, Pegä. Wir pflichten Grote bei, der erstere beiden — obwohl Troezene für die Schliessung des saronischen Busens annähernd Epidauros ersetzte — nicht als wesentlich für die Sicherung Athens betrachtet, aber erwartet, Sparta würde schliesslich hinsichtlich Nisäas und Pegäs nachgegeben haben[94]). Athen hätte dann in der That alles erreicht, was es bedurfte, um vor neuem Angriffe sicher zu sein. Denn die beiden Hafenstädte entschieden über den Besitz Megaras und sperrten den Isthmus für die zur See ohnmächtigen Peloponnesier. Auch wiesen die Spartaner jene Forderungen keineswegs von der Hand, sondern beanspruchten nur, um nicht öffentlich vor der athenischen Volksversammlung verhandeln zu müssen, die Einsetzung einer Commission. Dass Kleon den Frieden nicht wollte, zeigt die Art und Weise, wie er den Bruch der Verhandlungen herbeiführte. Seine Hartnäckigkeit brachte Athen um die glänzenden Resultate der perikleischen Politik und setzte es aufs neue wieder den Wechselfällen des Krieges aus.

Der athenische Kriegsplan nahm nun nothgedrungen eine andere Richtung: Athen wollte die unbedingte Annahme des von ihm dictirten Friedens erzwingen, Sparta durch kriegerische Erfolge die athenischen Forderungen ermässigen. Da die Spartaner aber, in Folge der Drohung, ihre 120 gefangenen Landsleute würden bei Erneuerung der Einfälle in Attika sofort hingerichtet werden, Athen selbst nicht angreifen mochten, betraten sie aus Noth den Weg, der allein Erfolg verhiess, indem sie noch einmal Athen in seinen östlichen Bundesgenossen angriffen.

---

94) Grote a. a. O. III. p. 572 cf. IV. p. 528 fin. Selbst der Frieden des Nikias, welchen die Athener in weit ungünstigerer Lage abschlossen, liess ihnen Nisäa und sprach ihnen Panakton zu, obwohl sie nur ersteres in Händen hatten. Irgend ein Aequivalent musste aber doch Sparta bieten. Ausserdem besassen die Athener schon die Nisäa beherrschende Insel Minoa, bestand in Megara eine athenisch gesinnte Partei (Thukyd IV. 66) und war endlich Pegä im Besitz der aus Megara vertriebenen Aristokraten, welche das Gebiet der Stadt plünderten. Schliesslich war es dem spartanischen Geiste nicht zuwider, (cf. Menedäos in Akarnanien) andere für sich die Zeche bezahlen zu lassen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Folgen des verhängnisvollen Misgriffes zeigten sich für Athen nicht sofort. Zunächst wurde die Epiteichisis eifrig fortgesetzt. Bald darauf ergaben sich die Spartaner auf Sphakteria. Der nächste Angriff galt dem Hügel Solygäos, in nächster Nähe von Korinth und dem Isthmus gelegen. Er wurde abgewiesen, ebenso ein neuer Versuch auf Epidauros; man musste sich, wie 430, mit der Plünderung der Küste begnügen. Doch die Halbinsel Methone fiel den Athenern in die Hände. Glücklicher waren sie noch in Kythera. Diese Insel wurde von Nikias 424 besetzt und zu einer Station gemacht, um von hier aus die lakonische Küste zu brandschatzen. Endlich wurde auch Thyrea erobert und mit einer athenischen Besatzung versehen. Sparta sah fast unthätig zu: so sehr war es durch den Unfall von Pylos und die Furcht vor Wiederkehr ähnlichen Unglückes eingeschüchtert [95]).

Den Schluss aller dieser Eroberungen sollte Megara bilden. Und es fehlte wenig, dass auch diese gelang. Denn die Athener nahmen zunächst Nisäa und knüpften dann mit den Führern der Volkspartei wegen Uebergabe der Stadt Unterhandlungen an. Jene waren aus Furcht vor der Rückkehr ihrer vertriebenen aristokratischen Mitbürger, welche in Pegä sassen, nicht abgeneigt. Jedoch der Plan, die Stadt den Athenern in die Hände zu spielen, wurde verrathen, und gegen gewaltsame Eroberung sicherte sie Brasidas, der in der Nähe von Sikyon und Korinth Vorbereitungen zu seinem Zuge nach Thrakien traf [96]). Das war ein Moment von entscheidender Bedeutung: gelang die Ueberrumpelung Megaras, so wäre an den Zug des Brasidas nicht zu denken und Sparta gezwungen gewesen, Frieden um jeden Preis zu schliessen. Nisäa brachte nur schwachen Ersatz, wenngleich er die bisher von den Megarern mit Erfolg getriebene Kaperei im saronischen Meerbusen hinderte [97]).

Angespornt von diesen Erfolgen und von spartanischen Einfällen unbehelligt, suchten die Athener den Krieg mit einem Schlage zu beendigen. Boeotien sollte erobert werden. Dann war, unter den obwaltenden Umständen, zugleich das Ende des Krieges da und die Lage Griechenlands durchaus zu Gunsten der Athener umgestaltet. Auch lagen die Dinge jetzt weit günstiger als 426, wo Demosthenes, jetzt wiederum der Anstifter, zuerst an eine Eroberung Boeotiens dachte. Denn jetzt durfte Boeotien auf seinen, Athen zu Lande gefährlichsten Bundesgenossen, die Spartaner, nicht mehr rechnen. Doch immer war dieser Plan ein Verkennen der Grenzen der athenischen Macht. Man bedachte nicht, dass, wenn Sparta gebunden war, wenigstens die übrigen Peloponnesier den Boeotern sofort zu Hülfe eilen würden [98]). Und dies geschah ungehindert, so lange Megara frei war.

Zu einer eigentlichen Gefahr für Boeotien kam es auch diesmal nicht, obgleich der Plan geschickt combinirt war. Mit einzelnen Boeotern angeknüpfte Verhandlungen liefen darauf hinaus, demokratische Zustände in den boeotischen Städten im engsten Anschlusse an Athen herbeizuführen. Zu dem Ende sollte gleichzeitig von Athen und Naupaktos aus der Angriff erfolgen: Hippokrates mit einem Heere Delion besetzen, während Demosthenes mit 40 Schiffen und den westlichen Bundesgenossen in Siphä am krisäischen Busen landen und nach Chäronea ziehen wollte, das ihm Verrath in die Hände spielen sollte. Durch diesen Doppelangriff wollte man verhindern, dass sich die Gegner mit gesammter Macht auf Hippokrates würfen. Denn Delion war bestimmt, wenn sich die Lage in Boeotien nicht sofort zu Gunsten Athens gestaltete, ein boeotisches Pylos zu werden. Doch das Unternehmen scheiterte daran, dass Demosthenes zu früh nach Siphä kam, während die Verschworenen in den Städten, weil alles durch einen Phokenser verrathen war, sich ruhig verhielten. Demosthenes musste den Angriff auf Siphä unterlassen und ging, als auch ein Versuch auf Sikyon unglücklich ausfiel, heim. Hippokrates aber, gegen den die Boeoter mit Uebermacht zogen, erlitt eine schwere Niederlage und fand selbst auf dem Schlachtfelde den Tod [99]). Auch dieser Plan scheiterte, weil er mehr auf künstlichen Combinationen als auf realen Machtverhältnissen beruhte. Denn Boeotien allein hatte sich der Athener erwehrt; als die Peloponnesier ankamen, wurde auch Delion zurückerobert.

95) Thukyd. IV, 55 u. 56 — 96) Thukyd. IV, 66—74. — 97) Thukyd. III, 51. — 98) Nach Thukyd. IV, 100. kamen Peloponnesier den Boeotern zu Hülfe. — 99) Thukyd. IV, 76—77. 89—101.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Damit verstummten die auf festländische Eroberungen gerichteten Pläne von neuem. Abgesehen jedoch von dem materiellen Verluste in der Schlacht bei Delion war die Lage immer noch für Athen günstig, als Brasidas sich zum Zuge nach der Chalkidike anschickte. Die Eroberung gelang überraschend schnell, ja selbst Amphipolis, der Stützpunkt der athenischen Herrschaft im Norden, fiel. Nun war die Lage eine andere; Sparta hatte übereiche Tauschmittel für Pylos, Kythera und die Gefangenen. Jedoch Potidäa und Mytilene lehren, wie man jetzt dem Geiste der perikleischen Politik gemäss hätte verfahren müssen. Darum zollen wir Kleon, welcher Amphipolis um jeden Preis zurückerobern wollte, gerechtes Lob. Aber die Majorität des Volkes dachte anders, und diesmal war die mangelnde einheitliche Führung verhängnisvoll und die Lauheit ein grösserer Fehler als der Uebereifer gegen Boeotien. Da Athen nach Kleons Fall nicht weiter kämpfen wollte, musste es sich mit der Zurückerhaltung des Besitzstandes vor Beginn des Krieges begnügen.

Wir können hier abbrechen, da seit dem fehlgeschlagenen Zuge gegen Siphä der Westen für den weiteren Verlauf des Krieges ohne Bedeutung ist.

6. Schluss.

Ueberblicken wir noch einmal das Ganze. Wir sahen, wie Perikles unverrückt das eine Ziel im Auge hatte, die Gegner sobald wie möglich zum Frieden zu zwingen, hierbei aber Athen Garantien gegen sofortige Erneuerung des Krieges verschaffen wollte. Namentlich suchte er dies zu erreichen, indem er den Westen für den Angriffskrieg verwerthete. Von diesem Gesichtspunkte aus beobachteten wir die Vorgänge, die wir glaubten in 3 Epochen zerlegen zu können. In der ersten, von 431—430, bewährte sich Perikles weise Voraussicht. Die im Westen bedrohten Gegner wagten nicht, Potidäa zu Hülfe zu kommen, und so wurde der Aufstand dieser Stadt ohne Gefahr für Athen unterdrückt. Als nun in der zweiten Epoche, 429—427, die Peloponnesier sich zur Defensive im Westen anschickten, vermochte Athen auch den Abfall Mytilenes auszuhalten. Es operirte so geschickt, dass im ersten Jahre Mytilene ohne Hülfe blieb und den kläglichen Versuch des zweiten Jahres nur die Unbesonnenheit des Asopios ermöglichte. So schloss die zweite Epoche damit, dass Sparta sich vom ägäischen Meere ganz zurückzog. Dies wurde aber trotz der Pest erreicht, weil Athen im Ganzen und Grossen dem perikleischen Kriegsplane treu geblieben war. Jedoch gerade die Erfolge der zweiten Epoche bewogen die Athener in der dritten über den ursprünglichen Plan hinauszugehen. Auch jetzt noch blieben ihnen, da sie Mass hielten und sich durch Unfälle belehren liessen, anfänglich die Vortheile desselben. Sie brachten die Spartaner sogar zur Bitte um Frieden, und es galt jetzt, die Früchte der perikleischen Politik einzuernten. Da sie aber einen Hauptfactor derselben, weise Mässigung, ausser Acht liessen, so begann der Krieg mit erneuter Heftigkeit. Sie gingen weiter als Perikles und planten von einer Vernichtung des Gegners. Durch schweren Verlust wurden sie über die Unzulänglichkeit ihrer Mittel aufgeklärt. Das fehlerhafte Vorgehen wurde aber noch überboten durch die Lässigkeit, mit welcher sie Brasidas in der Chalkidike entgegen traten, und die Verzagtheit, welche sie ergriff, als die ersten Wiedereroberungsversuche misglückten. Bitter rächte sich seit 425 der Abfall von der perikleischen Politik, und nur den Erfolgen der früheren Epochen hatte Athen es zu danken, dass es schliesslich zu einem Frieden kam, der mit geringen Ausnahmen den Status quo ante bellum wiederherstellte.

Während aber offenbar 425 ein dauerhafter Frieden hätte geschlossen werden können, trug der von 421 von vorn herein den Character einer nur provisorischen Abmachung an sich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf